

Gleiches Geld für alle

Jeder Deutsche bekommt monatlich einen festen Betrag aufs Konto überwiesen, unabhängig davon, was er leistet. Steuern entfallen fast komplett. Schöne neue Welt? Der Dortmunder Soziologe Dr. Sascha Liebermann plädiert für solch ein „bedingungsloses Grundeinkommen“. Zusätzlich könnte jeder durch Arbeit dazuverdienen. Wirtschaftsprofessor Wolfram Richter hält das für keine gute Idee. Zwei Meinungen – zwei InDOpendent-Interviews.



Für ein Grundeinkommen: Dr. Sascha Liebermann, Arbeitssoziologe Foto: Julia Seifert



Gegen ein Grundeinkommen: Professor Wolfram Richter, Volkswirt Foto: Anne Röpke

Herr Liebermann, verleitet die Tatsache, dass für jeden Menschen gesorgt ist, nicht eher dazu, nichts zu tun, als sich nützlich zu machen?

Das ist eine grundsätzliche Frage des Menschenbildes. Was spricht denn dafür, dass Leute nichts tun würden, wenn sie nicht müssten? Den Bürgern eines Landes ist es ein Bedürfnis, einen Beitrag zu leisten. Schon bei Kindern können Sie das feststellen: Die sind sehr neugierig in den ersten Jahren. Das kommt von innen, das kann man fördern.

Was ist, wenn jemand keine Interessen hat, die der Allgemeinheit dienlich sein könnten?

Heute leiden wir unter dem Problem, dass wir eine sehr enge Vorstellung davon haben, was nützlich ist und was nicht. Mit dieser Vorstellung treibt zum Beispiel auch die Familienpolitik Eltern dazu, in den Beruf zu gehen, obwohl sie dann keine Zeit mehr für ihre Kinder haben. Ist das nun hilfreich für die Kinder, hilfreich für das Gemeinwesen? Keineswegs, wenn man Familie als Schonraum betrachtet, in dem sich Kinder am besten entwickeln.

Wieso glauben Sie, dass Menschen, die jetzt arbeitslos sind, sich mehr engagieren würden, wenn sie ein Grundeinkommen bekämen?

In der Gemeinschaft ist es nicht anerkannt, wenn jemand nicht arbeiten geht. Er ist stigmatisiert. Und diese Stigmatisierung ist nicht nur eine von außen, die Arbeitslosen teilen sie ja. Sie würden gerne zum Gemeinwohl beitragen, aber dieses Gemeinwohl wird

gegenwärtig vor allem über Arbeitsleistung definiert. Wenn jemand nichts beitragen kann, weil er arbeitslos ist, ist er somit ausgeschlossen. Wenn solche Personen, die Sozialhilfe beziehen, sich nicht engagieren, ist das also nicht überraschend. Mit dem Grundeinkommen wäre das anders, es würde jeden als Bürger des Gemeinwesens so anerkennen, wie er ist.

Sie sagen, dass das bedingungslose Grundeinkommen den Weg für Innovationen frei gibt. Wie funktioniert das?

Heute leiden wir unter dem Problem, dass Ängste, die mit dem Verlust eines Arbeitsplatzes verbunden sind, es verhindern, mutige Schritte zu wagen. Die Menschen machen Dienst nach Vorschrift, mehr aber auch nicht. Die Furcht davor, arbeitslos zu werden, weil es im Prinzip jeden treffen kann, wirkt beklommend. Als Nachwuchswissenschaftler mit einem befristeten Vertrag gehe ich in eine ungewisse Zukunft. Hätte ich ein Grundeinkommen zur Verfügung, könnte ich auch nach dem Auslaufen meines Vertrages weiter forschen und müsste um mein Auskommen nicht fürchten.

Herr Richter, warum halten sie das bedingungslose Grundeinkommen für keine gute Idee?

Der Idee liegt ein falsches Menschenbild zu Grunde. Menschen definieren sich stark über ihre Arbeit, Männer noch stärker als Frauen. Das muss man aus der Evolution des Menschen heraus begreifen: Nur, wer in der Lage war, sich selbst zu versorgen, hat überlebt. Empirische Untersuchungen belegen sogar, dass der Verlust des Arbeitsplatzes für den Menschen häufig als ein größerer Verlust empfunden wird als das Zerbrechen der Ehe.

Laut Herrn Liebermann würde an die Stelle der Erwerbsarbeit die Möglichkeit treten, einen Beitrag zum Gemeinwohl zu leisten.

Wer definiert denn, was ein gesellschaftlich nützlicher Beitrag ist? Herr Liebermann würde es lieber sehen, wenn die Politik das macht. Ich würde es lieber sehen, wenn der Markt das tut und nicht der Einzelne das entscheidet. Ich habe die Sorge, dass mit dem Grundeinkommen alle Künstler werden wollen oder Professor, also Berufe ergreifen, die wir als maximale

Selbstbestimmung begreifen und nicht unbedingt solche, für deren Leistungen Nachfrage besteht.

Glauben Sie, dass das Grundeinkommen Arbeitslose motivieren könnte, sich stärker zu engagieren?

In Befragungen fällt auf, dass deutsche Arbeitslose im internationalen Vergleich häufig schwarzarbeiten. Arbeitslose leiden natürlich unter sozialer Ausgrenzung. Ich fürchte aber zweierlei: Erstens, dass viele sich in ihrem Zustand einrichten. Zweitens, dass das Grundeinkommen ihnen auch keine größere soziale Anerkennung verschaffen würde. Dadurch gewinnen sie nicht automatisch an Wertschätzung. Arbeitslose nehmen eher das Geld, suchen weiterhin Anerkennung und versuchen das typischerweise in der Schwarzarbeit.

Was schlagen Sie für eine Lösung vor?

Wenn ich das Grundeinkommen akzeptiere, kann es nur so hoch sein, dass es nicht zum Leben ohne Zusatzarbeit reicht. Erwerbsunfähigen würde ich ein Einkommen in Höhe der Sozialhilfe geben. Ich würde aber das Arbeitslosengeld II massiv absenken, um Erwerbsfähige zu zwingen, einen Arbeitsplatz zu finden. Ich will den Einzelnen nicht vom Zwang zu arbeiten befreien, ich will den Zwang noch verstärken.

... und den Gedanken vom bedingungslosen Grundeinkommen verwerfen?

Ich glaube, dass es sich dabei um eine Utopie handelt und kein Leitbild für unsere Gesellschaft.

Julia Wäschenbach

Öffentliche Diskussion

Eine Diskussion zum Thema „Bedingungsloses Grundeinkommen als Voraussetzung für eine befreite Gesellschaft“ findet nach der Abschiedsvorlesung von Professor Hartmut Neuendorff am 10. Februar um 16.15 Uhr im Mathema-

tikgebäude (Hörsaal E 29) statt. Teilnehmer neben Dr. Sascha Liebermann und Professor Wolfram Richter sind Professor Claus Offe (Soziologe), Professor Götz W. Werner (Unternehmer) sowie Professor Lutz Wingert (Philosoph).